

## Vierundvierzigster Sonntag.

---

Marie ist ein bischen leichtsinnig und hat gar nicht erzählt, wie wir unsern Weihnachten gaben; das muß ich jetzt nachholen. Bevor wir am Morgen fortfuhren, hatten wir alles zurecht gekramt; als wir nun unsere Geschenke empfangen, baten wir Herrn Flohr leise, er möge den Tisch mit unseren Gaben in das Wohnzimmer tragen lassen. Das that er und stellte zwei Lampen auf den Tisch, so daß sich alles sehr hübsch ausnahm. Als die lieben Eltern nun in das Zimmer zurückkehrten, da wurden sie überrascht, und Tante Susanne auch, und sie waren sehr froh. Papa lobte unsere Handschrift, aber die Ausarbeitungen nahm er mit auf sein Zimmer. Herrn Flohr brachten wir unsere Geschenke auf einem Präsentirtbrett. Wir hatten alle

zusammengelegt, und schenkten ihm eine hübsche Tasse und einen kleinen Rahmguß. Er gab uns jedem ein hübsches Buch, und in jedes Buch hat er einen Denkspruch geschrieben und seinen Namen.

**Montag.** Als wir zum Essen kamen, sagte Papa uns, daß er unsere Ausarbeitungen gelesen und sehr damit zufrieden sei. Das war eine Freude! Wir sagten nicht viel, aber ich kniff Wilhelms Finger so zusammen, daß ich eigentlich glaube, es schmerzte ihn; er sagte aber nichts und nickte mir nur zu. Wir wußten wohl, was wir dachten, und hatten uns tüchtig angestrengt; nun kam der Lohn. Ich war so verwirrt vor Freude, daß ich die Gabel in den Suppenteller legte statt des Löffels.

**Dienstag.** Wilhelm und ich arbeiteten sehr fleißig, weil jetzt wieder Festtage kommen. Diese Zeit ist eine prächtige Zeit! überhaupt der Winter! ich weiß nie, weshalb Einige den nicht leiden können; nur daß man in der Stadt sein muß, das ist schlimm, obgleich es hier auch sehr hübsch ist. Am Nachmittage gingen wir aus, Wilhelm und ich, Neujahrswünsche zu kaufen. Wir haben schon lange gespart, damit wir das könnten. Für Mama fanden wir

einen allerliebsten Wunsch. Auf dem Bilde war ein Ofen dargestellt und darunter stand:

„Ein Freund, so treu und auch so warm,  
Und doch der liebste nicht;  
Zieh nur am Fädchen sonder Harm,  
Und schau dem ins Gesicht.“

An dem Ofen war ein ganz kleines Fädchen angebracht, und wenn man dasselbe anzog, schob man den Ofen zurück, und ein kleiner Spiegel trat hervor. Darin sah die liebste Mama dann ihr eigen Gesicht. Eigentlich hätte es nicht Freund, sondern Freundin heißen sollen, weil Mama eine Dame ist, aber so genau kann man nicht Alles nehmen.

**Mittwoch.** Am Dienstag kauften wir nur den einen Wunsch, aber am Mittwoch noch einen für Tante Susanne. Papa giebt nichts um solche Dinge, dem wünschen wir mündlich Glück. Der für Tante war sehr hübsch; das Bild stellte eine Hand dar, welche Rosen austreuet, und darunter stand:

„Rosen, Rosen streu' ich Dir,  
Als der Jugend Bild,

Doch dagegen wünsch' ich mir,  
Was dadurch verhüllt."

Nämlich die Hand mit den Rosen ließ sich in die Höhe heben, und dann stand ein Vergiftmeinnicht darunter. An dem Tage war es schon ganz lebendig auf der Straße; Glückwünsche waren kaum mehr zu bekommen, und arme Kinder und alte Frauen liefen umher mit Körben und gratulirten im Voraus, und sammelten Gaben für das Fest. Manche waren so dünn bekleidet, und es fror sie so erbärmlich! Wilhelm und ich schenkten alles Geld weg, was wir noch in den Taschen hatten. Viel war es natürlich nicht.

Abends wollten wir gern bis Mitternacht aufbleiben, und baten Papa, es zu erlauben; er sah uns sehr ernsthaft an und sagte: „Das sind Freuden, die für spätere Jahre passen; jezt seid ihr Kinder und geht um neun Uhr zu Bette.“ Damit war es also nichts. Ich glaube, Mama hätte es uns gern gegönnt, und als der Stollen ankam, schnitt sie für jeden ein recht besonders dickes Stück ab, so als ob sie sagen wollte: „Nimm das zur Entschädigung.“ Wir waren auch ganz vergnügt, und Abends

kam noch allerlei Musik, und Viele sangen wunderliche Dinge, die Kinder doch fast alle Lieder zum Preise Gottes. Drei Männer kamen auch an die Thür und sangen ein Lied, aber leider konnte ich es nicht behalten; so fing es an:

„Wir wünschen der Herrschaft ein'n goldenen Fisch,  
An allen vier Ecken ein'n goldenen Fisch.“

So ging es noch lange fort, und mit ganz hübscher Melodie. Um Mitternacht, als ich schon lange geschlafen, ward ich durch Musik geweckt. Wilhelm, der auch wachte, rief mir zu:

„Das sind die Herren Studenten  
Mit ihren Instrumenten.“

Dem so fängt ein Lied an, welches Herr Flohr oft singt. Die Studenten waren es auch, und sie sangen diesmal ein ganzes altes Lied durch die Straßen, nämlich:  
„Freuet Euch des Lebens!“

Donnerstag. Glück gewünscht durch's ganze Haus, bis in die Küche. Mama freute sich sehr über unseren Wunsch; sie küßte uns und sagte: „Ja wohl bin ich Eure liebste Freundin, meine herzlieben Jungen!“

Tante Susanne lachte ganz schelmisch, als sie das Berggiftmeinnicht entdeckte, und sagte: „O wie rührend!“ — Im Schlitten gefahren, und Abends mit sechs anderen Kindern, die wir hatten einladen dürfen, Poch um Zuckersachen gespielt, die wir selber hergaben. Tante schenkte uns ihre dazu.

**Freitag.** Noch immer Ferien bis zum Montag. Wilhelm und ich beschäftigten uns aber doch, arbeiteten aus und lernten Vocabeln. Später tüchtig umhergetollt.

**Sonnabend.** Auch ein sehr braver Tag; gearbeitet, im Schlitten gefahren, mit Schneebällen geworfen und einen Schneemann geformt.

**Otto.**

---